

# Marcus Andreas Born: Nietzsche verstehen?

## Eine Skizze

Obwohl Nietzsches Werke in der Zeit vor seinem geistigen Zusammenbruch kaum rezipiert wurden, schätzte er ihre Wirkung auf die Nachwelt mit unverhohlenem Selbstbewusstsein ein. Für ihn, der sich selbst in *Ecce Homo* messianische Züge zuschrieb,<sup>1</sup> stand die Zukunft unter dem Stern seines poetisch-philosophischen Textes *Also sprach Zarathustra*, für dessen Interpretation er Lehrstuhlgründungen vorhersah.<sup>2</sup> In dieser Haltung drückt sich ein Habitus aus, der als erzieherisch gekennzeichnet werden kann und in dem sich Nietzsche nicht von seinen philosophischen Vorgängern unterscheidet. Wie diese erklärt er seine unwissenden Mitmenschen zu belehrungsbedürftigen Schülern, was sich am deutlichsten an Platos Höhlengleichnis zeigen lässt, in dem der Mensch gewalttätig und zu seinem Besten ans Licht gezerrt werden muss. Nietzsche bricht jedoch mit der einfachen Hierarchie von Lehrer und Schüler. Von diesem pädagogischen Problem aus soll in der folgenden Gedankenskizze die Frage gestellt werden, was es heißen kann, Nietzsche zu verstehen.

Wer – selbst in der hier gebotenen Kürze – auf Nietzsches Wahrheitsbegriff eingehen will, der kommt um den „Tod Gottes“<sup>3</sup> nicht herum, den er als neue Grundbedingung in die Erkenntnis einführte. Wähte der Mensch vor diesem noch, mit dem Glauben oder der Vernunft an der Sphäre der göttlichen Wahrheit teilzuhaben, steht nach ihm das Eingeständnis von Gott als menschlicher Erfindung, mit der er sich selbst einen Halt versprach. Es ist wichtig, zu beachten, dass nicht der faktische Tod einer bis dahin unbeschwert lebenden Gottheit diagnostiziert wird, sondern ein Glaubensverlust: Der Glaube an die Einsicht in einen absoluten Maßstab, den auch die absolute Vernunft darstellte, hinterfragt und zerstört sich selbst. Hierdurch erkennt der Mensch, inwiefern das Wissen, das er auf absolut geglaubte Instanzen zurückführte, aus ihm selbst stammt. Das mit dem „Tod Gottes“ als endlich erkannte Wissen zeigt sich als Ergebnis einer schöpferischen Perspektivität: Aus einem bestimmten Blickwinkel wird als wahr interpretiert, was aus einem anderen als falsch erscheint, ohne dass eine unabhängige Instanz herangezogen werden kann, um zwischen den streitenden Perspektiven zu entscheiden. Interpretation ist Nietzsche dabei ein „Vergewaltigen, Zurechtschieben, Abkürzen, Weglassen, Ausstopfen“.<sup>4</sup> Auf diese gewaltsame Aneignung verzichtet er selbst keineswegs, sondern bedient sich ihrer in seinem Denken bewusst. Auch die Vernunft, der traditionell höhere Weihen zugesprochen wurden, erscheint als Werkzeug, das nur für Oberflächenarbeiten am Weltmaterial taugt: „Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, [...] die du ‚Geist‘ nennst, ein kleines Werk- und

Spielzeug deiner grossen Vernunft“.<sup>5</sup> Die Vernunft kann dem menschlichen Fragen somit nur provisorische Lösungen anbieten.

Wenn Nietzsche sich unter diesen Paradigmen dennoch als Lehrer anbietet, so gesteht er seinem Schüler – und das heißt hier: dem Leser – zu, dass dieser sich gewaltsam an seine Texte begibt und sie von seiner Perspektive her auslegt. Er fordert ein, dass man dort in seine Gedanken eingreift, wo ihm sein eigenes perspektivisches Verständnis nicht ersichtlich ist. Wer ihn verstehen will, muss ihn somit widerlegen: „Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt. Und warum wollt ihr nicht an meinem Kranze rupfen?“<sup>6</sup> Damit scheint er sich für einen Angriff zu öffnen, den schon Plato als Paradoxon gegen die Sophisten und insbesondere Protagoras in Stellung gebracht hat. Im Dialog *Theaitetos* stößt sich Sokrates an der „Homo-Mensura-These“, die besagte, dass der Mensch als das Maß aller Dinge gelten soll. Er fragt, wie jemand, der als Lehrer fungiert, ernsthaft behaupten könne, dass „jeder Mensch das Maß seiner eigenen Weisheit ist“.<sup>7</sup> Ein Lehrer, der seinem Schüler beibrächte, dass dieser selbst über sein Wissen urteilen könne, mache sich demnach überflüssig. Dieser Angriff kann gelten, solange man ein Wahrheitsverständnis voraussetzt, in dem Wissen als unabhängig von Perspektiven – und somit von Erkenntnis – dargestellt wird. In diesem Fall besteht die Möglichkeit, sich der Wahrheit zu nähern oder sich von ihr zu entfernen. Wenn aber der absolute Wahrheitsbegriff mit dem „Tod Gottes“ tatsächlich suspendiert wurde, dann kann man sein eigenes Wissen nicht als übereinstimmend mit einer unabhängigen Wahrheit darstellen. Es wäre ja hierfür ein unabhängiger Standpunkt nötig, von dem aus die eigene Meinung mit der Wahrheit verglichen werden könnte. Derjenige, der meint, eine absolute Wahrheit zu postulieren, verfügt über dieselben „beschränkten“ Erkenntnismöglichkeiten wie derjenige, der eine solche negiert.

Was aber bleibt der Erkenntnis, wenn sie nicht mehr für sich in Anspruch nehmen will, unfehlbar zu sein? Wird nicht mit Nietzsche alles Wissen zur bloßen Meinung? Der Relativismusvorwurf – denn dieser steht hinter einem derartigen Angriff auch auf Nietzsches Denken – trifft keinesfalls zu. Wenn der Glaube an eine absolute Wahrheit mit dem „Tod Gottes“ abtritt, bleibt dennoch der Kampf der unterschiedlichen Perspektiven mit- und gegeneinander. Wahrheit entsteht in diesem kriegerischen Prozess der Aneignung und Abstoßung von Positionen und steht dem Einzelnen nicht willkürlich zur Verfügung: „Einer hat immer Unrecht: aber mit Zweien beginnt die Wahrheit. – Einer kann sich nicht beweisen: aber Zweie kann man bereits nicht widerlegen“.<sup>8</sup> Um etwas für wahr oder falsch zu halten, bedarf es einer Gemeinschaft, die es für wahr oder falsch hält. Demnach gibt es zwar deutlich bellizistische Elemente der Erkenntnis, die der Mensch sich und seinen Mitmenschen abringen muss, aber auch einen Konsens über das, was in der jeweiligen Gemeinschaft als

wahr definiert wird. Deswegen kann der Einzelne sich nicht frei seine eigene Wahrheit zurechtlegen, sondern ist auf seine Opponenten angewiesen.

Nietzsche gesteht sich ein, über eigene blinde Erkenntnisflecke zu verfügen, die durch seine geschichtliche Herkunft geprägt sind und ist im Sinne der kämpferischen Erkenntnis auf die idealisierte Feindschaft, auf den Widerspruch seiner Leserschaft angewiesen. Dabei wird deutlich, dass es *die* Nietzscheinterpretation nicht geben kann, sondern immer nur *eine*, die sich gegen eine Vielzahl von anderen durchsetzen muss und selbst zahlreiche Voraussetzungen beherbergt, die demjenigen, der sie vorbringt, nicht durchsichtig sind. Auch hier findet das Wissen kein Ende und muss kontinuierlich erneuert werden. Wenn wir Nietzsche verstehen wollen, so verlangt er von uns als seiner Nachwelt, seine Gedanken – oder das was wir für diese halten – immer wieder vom Sockel zu stürzen. Und dies bedeutet nichts Anderes, als unter den Voraussetzungen gegenwärtiger (Miss-)Verständnisse in der Auseinandersetzung zu immer neuen Interpretationen zu finden. Dies mag unbefriedigend erscheinen, weil auch in der „Korrektur“ eines jeden Vorgängers keine höhere Stufe der Wahrheit erreicht werden kann, stellt aber zunächst das Maximum dessen dar, was unter den neuen Paradigmen der Erkenntnis möglich ist. Nietzsches großer Kontrahent Sokrates, mit dem er vieles gemein hatte, zielte mit seinen peinlichen Befragungen darauf ab, den Menschen von falscher Meinung zu befreien. Im Gegensatz zu diesem stellt Nietzsche jedoch die eigene Methode und Denkhaltung nicht als unantastbar dar, sondern führt das Fragen von dort aus weiter, wo sein Vorgänger keine Probleme mehr gesehen hat: „Die Grenzen der Vernunft begreifen – das erst ist wahrhaft Philosophie“.<sup>9</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. KSA 6, 355; *Ecce Homo*: Götzendämmerung 2.: „allen Ernstes, Niemand wusste vor mir den rechten Weg, den Weg aufwärts: erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen, Aufgaben, vorzuschreibende Wege der Cultur – ich bin deren froher Botschafter... Eben damit bin ich auch ein Schicksal“ (Ich verwende für Zitate aus Nietzsches Werken die Kritische Studienausgabe = KSA). Die Briefe zeigen, dass sich die prophetischen Töne nicht nur im Spätwerk, sondern auch in früheren persönlichen Dokumenten wiederfinden lassen, aus denen eine kleine Auswahl gebracht wird: Malwida von Meysenbug teilt er im Juni 1884 mit: „Und gewiß ist Dies: ich will die Menschheit zu Entschlüssen drängen, welche über die ganze menschliche Zukunft entscheiden, und es kann kommen, daß einmal ganze Jahrtausende auf meinen Namen ihre höchsten Gelübde thun“ (KSB 6, 510). An Georg Brandes am 20. November 1888: „ich schwöre Ihnen zu, daß wir in zwei Jahren die ganze Erde in Convulsionen haben werden. Ich bin ein Verhängniß“ (KSB 8, 482).

<sup>2</sup> KSA 6, 298; *Ecce Homo*: Warum ich so gute Bücher schreibe 1.

<sup>3</sup> Siehe hierzu die Passage vom „tollen Menschen“ in *Die fröhliche Wissenschaft* (KSA 3, 480; FW 125.).

<sup>4</sup> KSA 5, 400; *Zur Genealogie der Moral* 3, 24.

<sup>5</sup> KSA 4, 39; *Also sprach Zarathustra*: Von den Verächtern des Leibes.

<sup>6</sup> KSA 4, 101; *Also sprach Zarathustra*: Von der schenkenden Tugend 3. Er setzt fort: „Ihr verehrt mich; aber wie, wenn eure Verehrung eines Tages umfällt? Hütet euch, dass euch nicht eine Bildsäule erschlage!

Ihr sagt, ihr glaubt an Zarathustra? Aber was liegt an Zarathustra! Ihr seid meine Gläubigen: aber was liegt an allen Gläubigen!“ (Vgl. *Ecce Homo*, KSA 6, 260f.).

<sup>7</sup> Platon: *Theaitetos*, 161 d-e.

<sup>8</sup> KSA 3; *Die fröhliche Wissenschaft* 260.

<sup>9</sup> KSA 6, 238f.; *Der Antichrist* 55.